

Evangelische Akademie Loccum

Tagung:

Macht Wirtschaft Sinn?

Über die Einbeziehung des „ganzen Menschen“ in der Arbeitswelt

04.11.2002 – 06.11.2002

Arbeit und Sinn in weiblicher Berufsperspektive

Ulrike Holzberger

Holzberger Organisationsberatung – Personaltraining
Bessemerstrasse 1
30177 Hannover
Tel. 0511-69099914
Fax: 0511-69099915
mailto: mail@u-holzberger.de
www.u-holzberger.de

Einleitung

Macht Wirtschaft Sinn? Über die Einbeziehung des „ganzen Menschen“ in die Arbeitswelt. Das ist der Titel dieser Tagung.

Im Folgenden werde ich diesen Themenkomplex unter geschlechtsspezifischen Aspekten beleuchten. Dabei stütze ich mich auf den Ansatz der ‚Beruflichen Sozialisation‘ von Walter Heinz, der Sozialisation für den Beruf und durch den Beruf. Den Ansatz der ‚doppelten Sozialisation‘ von Ernst-H. Hoff, und auf die Analyse der ‚doppelten Vergesellschaftung‘, wie sie Regina Becker-Schmidt nachgewiesen hat, werde ich im weiteren kurz darstellen. Dabei gehe ich der Frage nach, ob sich die Sinnfindung im Beruf bei Frauen und Männern unterscheidet. Die Systematik, die Günther Voß in seinem Modell der Lebensführung dargestellt hat, setze ich in Bezug zu den strukturellen Veränderungen der Erwerbsarbeit, die wir heute feststellen. Dabei erörtere ich beispielhaft, wie die Veränderungen in der Erwerbsarbeit sich auf die Gestaltungsmöglichkeiten der anderen Lebensbereiche auswirken können.

Abschließend möchte ich einige Thesen zu möglichen Entwicklungstrends zur Diskussion stellen.

Analyse

„Das System der Erwerbsarbeit befindet sich in einem fundamentalen Strukturwandel (...)“ (Voß 2002:31)

Es lassen sich vier allgemeine strukturelle Veränderungen in der Arbeit feststellen:

1. Die betrieblichen Leistungsanforderungen erhöhen sich durchweg auf qualitativer wie quantitativer Ebene. Neue Anforderungen werden an Arbeitskräfte gestellt vor allem im kommunikativen und sozialen Bereich und durch eine erhöhte umfassendere eigenverantwortliche Tätigkeit mit gleichzeitig stark verringerter Kontrolle.
2. Arbeitsverhältnisse geraten in eine immer stärkere Wandlungsdynamik. Die Anpassungsleistung im Beruf und im Privatleben ist stärker notwendig geworden.
3. Arbeitsstrukturen haben sich zeitlich, räumlich, sachlich, sozial usw. ausdifferenziert. Unterschiede in den Arbeitstätigkeiten zwischen Regionen, Branchen, Unternehmen, Betrieben usw. nehmen stetig zu. Arbeitende müssen sich mit jedem Tätigkeitswechsel auf weitgehend neue Bedingungen einstellen.
4. Die verstärkte Deregulierung der Arbeitsverhältnisse und damit der Abbau des Schutzes von Beschäftigungsformen füh-

ren zur Unkalkulierbarkeit der Arbeitsverhältnisse. Ungewissheit tritt auf: Wie geht es mit der eigenen Arbeit weiter, wie lange bleibt man in einer Firma oder bleibt bei seinem Beruf, behält man seinen Arbeitsplatz, sind Fragen, die auftauchen. Auch die Gefahr von Arbeitslosigkeit nimmt weiter zu und betrifft zunehmend auch die Arbeitskräfte mit höheren beruflichen Qualifikationen. (2002:33f)

An dieser Stelle skizziere ich noch einige Einzelaspekte der Veränderungen in der Arbeitswelt. Dabei greife ich auch von Voß genannte Aspekte auf und konkretisiere sie.

- Durch die lang anhaltende Massenarbeitslosigkeit ist eine verschärfte Konkurrenz um die bestehenden Arbeitsplätze entstanden. Der Kampf des Einzelnen um den Erhalt seines Arbeitsplatzes verstärkt die Bereitschaft, der Arbeit immer mehr Gewicht im Leben zu geben. So werden unbezahlte Überstunden geleistet, ungünstige Arbeitszeiten in Kauf genommen, Arbeit mit nach Hause genommen, Fortbildung in der Zeit gemacht, die früher der Familie zur Verfügung stand. Der Druck bevorstehender Entlassungen in der Firma verstärkt die Arbeitshetze und die Angst, Fehler zu machen. Viele sind heute am Ende des Arbeitstages erschöpfter als je zuvor.
- Wenn Frauen und Männer im gleichen Maß den gestiegenen Ansprüchen ausgesetzt sind, verstärkt sich bei beiden das Bedürfnis, in der Partnerschaft entlastet und versorgt zu werden. Wenn beide dieses nicht leisten können, ist die Gefahr sehr groß, dass nach vielfacher Enttäuschung die Partnerschaft zerbricht.
- Heute gibt es scheinbar einen freien Zugang zur Arbeit unabhängig vom Geschlecht. Dieser scheint nur abhängig von der Qualifikation. Häufig werden jedoch neue Positionen in und durch gut funktionierende Männernetzwerke vergeben. Dazu haben Frauen kaum Zugang, halten dies jedoch oft für ihr individuelles Versagen.
- Telearbeitsplätze wurden geschaffen und sollten bevorzugt Frauen die Vereinbarkeit von Job und Familienarbeit zuhause erleichtern. Hin- und hergerissen zwischen dem Computer, dem Haushalt und bedürftigen Kindern hat sich dieses Modell meist als besondere Stressfalle für Frauen erwiesen.
- Mit der Einführung der Zeitarbeit im Rahmen der PersonalServiceAgenturen (PSA), wie sie das Hartz-Konzept vorsieht, wird es eine weitere Flexibilisierung der Arbeitszeit geben. Bis der Betroffene von ei-

ner Firma fest eingestellt wird, muss er an wechselnden Arbeitsplätzen mit wechselnden Arbeitszeiten und unterschiedlichen Wegezeiten seinen Arbeitswillen unter Beweis stellen. Die Betreuungszeiten für Kinder in der Familie sind immer schwerer kalkulierbar.

- Die rechtliche Möglichkeit, dass in der Elternzeit nicht nur Mütter sondern auch Väter von der Berufsarbeit bei Beibehaltung des Arbeitsplatzes freigestellt werden können, zeigt sich als schwer realisierbar, da viele Betriebe die Freistellung der Familienväter nicht realisierbar machen, ohne dass diese Männer Karriereeinbußen und Imageverlust hinnehmen müssen.
- Weiterhin besteht in vielen Wirtschaftsbereichen eine ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen, die die gleiche Arbeit tun. Dadurch fällt dann die Entscheidung, wer beruflich zurücksteckt, um die Kinder zu versorgen, zu Ungunsten der Berufstätigkeit der Frau aus.
- Der sichtbare Beitrag von Frauen zum Familieneinkommen ist bei Steuerklasse 5 durch die hohen Anzüge verschwindend gering. Dies hat oft einen negativen Einfluss auf die Wertschätzung der Frau in der Familie und auf ihr Selbstwertgefühl.

Wie gehen Menschen heute und zukünftig mit diesen veränderten Bedingungen des Arbeitsmarktes um? Welche Kompetenzen benötigen die Arbeitenden, um auf den Berufsmarkt vorbereitet zu werden oder sich in dieser Veränderung zu verhalten?

Um diese Fragen zu beantworten möchte ich erst noch einen Rückgriff auf die Erkenntnisse der Soziologie leisten.

Mit der Begriffsbestimmung von ‚beruflicher Sozialisation‘, ‚doppelter Sozialisation‘ und der ‚doppelter Vergesellschaftung‘ gehe ich zum einen der Frage nach, wie Männer und Frauen in den Arbeitsprozess integriert werden und dort agieren und zum anderen verdeutliche ich die Sinnhaftigkeit von Erwerbsarbeit bei Frauen und Männern.

Berufliche Sozialisation Für den Beruf – Durch den Beruf

In Bezug auf den Prozess der Arbeitsteilung und der sich daraus entwickelnden Entfremdung zur eigenen Arbeit¹ macht es sich die

¹ Arbeit verwende ich in diesem Fall synonym zur Erwerbstätigkeit, als marktvermittelte Arbeit die entlohnt wird. Familiäre Arbeit (Haushalt, Kinder etc.) ist nicht marktentlohnt und verliert dadurch die Anerkennung als gesellschaftlich relevante Arbeitsform.

berufliche Sozialisationsforschung zur Aufgabe, die Gründe für den verlorengegangenen Sinnbezug individueller Arbeit zu erforschen und Gestaltungsspielräume zu identifizieren.

Elisabeth Beck-Gernsheim greift den Ansatz einer subjektorientierten Berufssoziologie auf und analysiert die Geschlechterrollen bezogen auf Arbeitsteilung und Beruf. Sie versteht den Arbeitsbegriff (1980) als einen „Lebenszusammenhang“, „einen Bezugsrahmen der Biographie“. Wenn Arbeitsteilung geschlechtsspezifisch organisiert und normiert wird, dann ergeben sich für Frauen und Männer unterschiedliche Chancen und Grenzen der Kompetenzentwicklung. „Die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern steckt gewissermaßen den Horizont ab, innerhalb dessen sich der Lebensentwurf von Männern / Frauen ausformt (...)“ (Beck-Gernsheim 1980:23, hier zitiert nach Heinz 1995:23)

In der heutigen industrialisierten Dienstleistungsgesellschaft werden Lebensläufe stark durch den Arbeitsmarkt geprägt. Durch eine sich immer schneller verändernde Arbeitsplatzsituation werden immer mehr Anpassungsleistungen abverlangt; d.h., es werden durch die Schnelllebigkeit neue Sozialisationsprozesse provoziert. Die Situation kann für das Individuum einerseits eine Bereicherung und Erweiterung der eigenen Handlungsmöglichkeiten bedeuten, sie kann aber auch als eine hohe psychosoziale Belastung empfunden werden.

Ist der neue Arbeitsbereich durch mehr Verantwortung gekennzeichnet, kann das für einen Arbeitnehmer eine Bereicherung sein, er oder sie wächst daran, für den anderen Arbeitnehmer ist es eine zusätzliche Belastung, er oder sie bekommt Angst, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein und fühlt sich überfordert. Zum Beispiel die neue ‚Ich-AG‘, die jetzt arbeitslos gewordenen nahegelegt wird. Sie kann sowohl eine Herausforderung als auch eine Eingrenzung bedeuten.

Neues Verhalten, neue Rollen werden in dieser Lebensform von den Arbeitenden abverlangt. Was früher in der alten Berufstätigkeit nicht oder nur am Rande abverlangt wurde, kommt neben der fachlichen Kompetenz hinzu. War im Angestelltenverhältnis früher der Arbeitsrahmen durch die Arbeitszeit gegeben, muss nun die Disziplin aufgebracht werden, aus eigenem Antrieb ohne feste Struktur und Kontrolle die Aufgaben zu erledigen und den eigenen Feierabend zu bestimmen. Die Arbeitsabläufe müssen überschaut werden, neben dem Abarbeiten von konkreten Arbeitsaufträgen im gelernten Beruf müssen dann Bereiche wie die Buchführung, die Steuerabrechnung, die Werbung, Umgang mit Krediten und

Fördermöglichkeiten, der Abschluss notwendiger Versicherungen, die Kontaktaufnahme mit Neukunden, die Erarbeitung neuer Angebote, die Preiskalkulation der angebotenen Dienste, die Festlegung des Zeitrahmens für Aufträge und vieles andere bewältigt werden. Dies sind alles Bereiche, die in einer großen Firma von Fachkräften erledigt werden, die im jeweiligen Arbeitsbereich ausgebildet und geübt sind. Es ist nicht davon auszugehen, dass die Menschen, die nun durch Arbeitslosigkeit zum selbständigen Unternehmer werden, Allroundtalente sind, die dies alles ohne Ausbildung bewältigen, weil ihre Stärken einfach auf allen Gebieten liegen.

Berufliche Sozialisation kann als Aneignungs- und Veränderungsprozess von arbeitsbezogenen Fähigkeiten, Kenntnissen, Motiven, Werteorientierung und sozialen Deutungsmustern beschrieben werden.

Man muss an dieser Stelle berufliche Sozialisation aus zwei Blickrichtungen betrachten. Sozialisation für den Beruf und Sozialisation durch den Beruf.

Sozialisation für den Beruf:

Das ist einmal die geschlechts- und schichtspezifische Sozialisation in Familie und Schule. Diese Sozialisation fördert bzw. begrenzt die Aneignung von Interessen, Fähigkeiten und Werteorientierung für bestimmte Berufsfelder. Dadurch trägt dieser Prozess zur Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheit bei. Leben Jungen und Mädchen mit männlicher und weiblicher Bezugsperson (in der Regel Mutter und Vater) oder in einer Ein-Eltern-Familie, werden hier unterschiedliche Erfahrungen zum Beispiel in Bezug auf die Haushaltsführung gemacht. Ein Junge wird in einem Fußballverein andere Gruppenregeln lernen, als ein Mädchen in einer Ballettklasse. Klassische Jungen- oder Mädchengymnasien vermitteln andere Erfahrungen gerade in den geschlechtsuntypischen Unterrichtsfächern usw. Die vorberufliche Sozialisation mündet in die erste Berufsausbildung in Betrieben, Berufsschulen oder Hochschulen.

Sozialisation durch den Beruf:

Sie ist die vermittelte Erfahrung im betrieblichen Arbeitsprozess. Diese Erfahrung konkretisiert das Verhältnis der Erwerbstätigkeit gegenüber Arbeitsinhalten sowie die betrieblichen Bedingungen und Arbeitsresultate. Weiter haben diese Erfahrungen auch Auswirkungen auf den gesamten aktuellen biographischen Lebenszusammenhang. Sie haben Einfluss auf bewusstseinsbildende persönlichkeitsfördernde Prozesse. (vgl. Heinz 1995:42)

Berufliche Sozialisationsforschung konzentriert sich auf die Kernfrage, wie sich individuelle Interessen und Fähigkeiten mit beruflichen

Kompetenzen verbinden und wie Menschen den Wandel des Arbeitsmarktes und der organisatorisch sowie technisch bestimmten Arbeitsanforderungen im Lebenslauf bewältigen.

Gerade habe ich aufgezeigt, was unter dem Begriff der beruflichen Sozialisation zu verstehen ist. Wir gehen davon aus, dass Männer und Frauen qua Geschlecht in Vorbereitung auf ihren Beruf und innerhalb ihrer beruflichen Erfahrungswelt unterschiedlich sozialisiert werden.

Um die Differenzen der geschlechterspezifischen Sozialisation noch deutlicher zu machen, werde ich kurz die Begriffe doppelte Sozialisation – doppelte Vergesellschaftung erörtern.

Doppelte Sozialisation

„Doppelte Sozialisation“ (Hoff 1990) ist eine relative neue Perspektive auf die Bestrebungen um Integration von Beruf und Familie. Er geht zurück auf den von Regina Becker Schmidt geprägten Begriff der „doppelten Vergesellschaftung“. Hier gilt es, dem Interesse an der Perspektive beider Lebenszusammenhänge gerecht zu werden. Die doppelte Sozialisation hat aus der subjektorientierten Sicht die Verknüpfung unterschiedlicher Lebensbereiche miteinander zum Kern.

Es geht u.a. darum, die sogenannte Doppelbelastung von Frauen (Arbeit und Familie) und die daraus scheinbar resultierenden Unvereinbarkeiten der Lebensbereiche deutlich zu machen, und zu untersuchen, wie Frauen und Männer damit umgehen.

Frauen werden sowohl auf Aufgaben der Reproduktion im privaten Bereich als auch auf Aufgaben im Beruf hin sozialisiert. Sie haben hier im Vergleich zu Männern eine Doppelorientierung, die scheinbare Widersprüche in sich birgt, die von den Frauen „unter einen Hut gebracht werden“. Es ist eine Syntheseleistung, die ein hohes Maß an Flexibilität und Managementfähigkeiten fordert. Ein Potential, das positiv in den Bereich der Erwerbsarbeit eingebracht wird und werden kann.

Frauen und Männer müssen in ihren individuellen Lebenszusammenhängen die Integration ihrer verschiedenen Koordinationsleistungen erbringen. Da Frauen auf verschiedene Lebenszusammenhänge vorbereitet werden, ist ihre Erfahrung und dadurch ihre Kompetenz dieser Koordinierungsleistung um vieles vertrauter, größer und sicherer als die der Männer.

Werden die hierin genannten Fähigkeiten und Kompetenzen in der beruflichen Welt anerkannt und genutzt, liegt hierin eine besondere Chance für die Arbeitswelt.

Sinn durch Arbeit

Durch das zu Verfügungstellen ihrer Arbeitskraft und das Erhalten von Bezahlung im Gegenzug, unterscheidet sich die Erwerbstätigkeit allein durch die Bezahlung von allen anderen Tätigkeiten. Bezahlung ist die Bestätigung, dass die jeweilige Arbeitsleistung gesellschaftlich nachgefragt ist. (vgl. Kronauer et al. 1993:26f)

Einkommen sichert die Existenz der Arbeitenden und ihrer Familien, sie können als Konsumenten auf dem Güter- und Dienstleistungsmarkt auftreten und erhalten gesellschaftliche Anerkennung.

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer entwickeln und verfestigen im Arbeitshandeln Fähigkeiten und Fertigkeiten für verschiedene Anforderungen. Sie erleben ihre Arbeitsbedingungen mehr oder weniger befriedigend. Kollektive Arbeitszusammenhänge, so Kronauer et al., gestatten den ArbeitnehmerInnen, „die eigenen fachlichen und sozialen Qualifikationen an denen anderer zu messen, und umgekehrt werden die eigenen Kompetenzen von anderen beurteilt.“ (1993:31) Das Selbstwertgefühl vermittelt sich also u.a. über „Produzentenstolz, Leistungsbewusstsein oder berufliche Identität“. (1993:31) Die Liste der selbstwertsteigernden Aspekte lässt sich noch um kollegiale Kontakte am Arbeitsplatz erweitern.

Diese Sinnhaftigkeit von Arbeit lässt sich m. E. bei beiden Geschlechtern finden. Frauen und Männer ziehen aus ihrer Arbeit Sinn.

Ist in der alltäglichen Lebensführung der Bereich Erwerbsarbeit sehr groß, wie das bei sehr vielen Männern ist, wird hieraus ein großer Sinn gezogen. Je weniger ausgeprägt andere Lebensbereiche sind, desto stärker ist das Individuum auf den Lebensbereich Erwerbsarbeit ausgerichtet. Voß geht davon aus, wenn die Lebensführung erst einmal gut entwickelt ist, dass sie dann als Handlungssystem einer Person so bleibt. Richtet man in und durch die Sozialisation das Handeln fast ausschließlich auf die Erwerbsarbeit, so ist in der Lebensführung die Erwerbsarbeit groß festgeschrieben und dementsprechend groß ist auch die Sinnfindung durch den Beruf.

Ist die Erwerbstätigkeit als Sinn stiftendes Element im Leben sehr groß, kann dieser Bereich sehr anfällig sein und/oder werden. Durch das Wegfallen von Arbeit, durch die Schnelllebigkeit des Berufsmarktes, sich immer wieder neu entwickelnde Anforderungen und durch das Wegfallen von Berufszweigen geschehen ständig Veränderungen und ständige Anpassungsleistungen werden abverlangt.

Das ist m.E. für sehr viel Männer ein großer Stressfaktor. Sie müssen gerade in ihrem zentralen Bereich, der Sinn stiftenden Erwerbsarbeit, hohe Kompetenzen haben, um auf all diese Anforderungen zu reagieren. Wenn dieser Bereich sich zu stark verändert oder sogar wegbricht, ist es nach Voß (1995) nicht einfach schnell möglich, andere sinnstiftende Lebensbereiche auszubauen oder aufzubauen. Damit sind Männer stärker anfällig als Frauen für tiefgreifende Persönlichkeitskrisen durch das Wegfallen des Lebensbereichs Erwerbsarbeit.

Die Befriedigung psychischer Bedürfnisse durch die Erwerbsarbeit an sich ist m.E. für Männer und Frauen gleich. Der Unterschied liegt in der Gesamtbetrachtung der Lebensführung und die dortige Verortung und Bedeutung von Erwerbsarbeit im Verhältnis zu anderen Lebensbereichen.

Frauen haben infolge ihrer Sozialisation durch den Ausbau verschiedener Lebensbereiche eher die Möglichkeit, eine Vielfalt von sinnhaften Lebensbereichen herzustellen. Männer sind stärker und einseitiger auf den Lebensbereich Erwerbsarbeit sozialisiert.

Lebensführung nach Voß

Erwerbstätig zu sein, ist ein wichtiger Lebensbereich von Menschen. Es gibt neben der Erwerbsarbeit noch andere Lebensbereiche: Reproduktionsarbeit, Partnerschaft, Leben mit Kindern, Freundes- und Verwandtenkreis, Bildungs- und Freizeitaktivitäten, gesellschaftliches Engagement u.a. Die Summe aller Lebensbereiche und die Koordinierung aller Lebensbereiche machen die Lebensführung aus, die wiederum Sinn gebend für Menschen ist.

Gerade der Bereich der Erwerbsarbeit, die Art und Weise ihrer Ausübung, hat großen Einfluss auf die anderen Lebensbereiche. Deswegen kommt dem Haben oder nicht Haben von Erwerbsarbeit eine hohe Sinnbedeutung bei, die wiederum bei Männern und Frauen unterschiedlich ist, da deren Lebensführung maßgeblich durch das Geschlecht in den verschiedenen Lebensphasen deutlich unterschiedlich ist.

Für einen 38 jährigen Familienvater, der Alleinverdiener in einer vierköpfigen Familie ist, hat der Verlust des Arbeitsplatzes eine andere Bedeutung als für einen 63jährigen Familienvater, dessen Kinder erwachsen sind. Wiederrum eine andere Bedeutung hat der Verlust des Arbeitsplatzes für eine 40 jährige allein lebende Frau, die nur für sich selbst sorgen und neben dem Alltagsleben auch ihre Altersversorgung absichern muss. Die Liste der Beispiele ließe sich endlos fortsetzen.

Im Folgenden möchte ich mich auf den von der Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“² dargestellten Begriff der Lebensführung beziehen, da hierin die gegenseitige Bedingtheit der einzelnen Lebensbereiche, von denen die Erwerbsarbeit einer ist, deutlich wird.

Der Soziologe Voß betrachtet Lebensführung als „**alltäglichen Tätigkeitszusammenhang**“ (1995:30). Er definiert Lebensführung als „Gesamtheit aller Tätigkeiten im Alltag von Personen, die das Leben eines Menschen ausmachen“ (1995:30) oder schlicht als „Praxis“. (1995:30)

Das aktiv handelnde Subjekt steht im Mittelpunkt dieser Betrachtungsweise. Den Sinnstrukturen und Deutungen von Tätigkeiten kommt eine sekundäre, wenn auch nicht minder wichtige Funktion zu. Wichtig ist also nicht allein, was eine Person tut, sondern wie sie dieses beurteilt. Der eine Mensch verliert in der Arbeitslosigkeit sein Selbstwertgefühl, fühlt sich nutzlos oder ungerecht behandelt oder als Versager, er wird mutlos, depressiv, verzweifelt; ein anderer gewinnt der Arbeitslosigkeit unter Umständen viele positive Seiten ab und widmet sich Aufgaben, für die früher kaum Zeit blieb.

Aus der subjektorientierten Perspektive kommt den Menschen bei der Lebensführung eine konstruktive Rolle zu. Lebensführung „(habe) man nicht einfach“ (1995:34) vielmehr entsteht sie erst durch die Auseinandersetzung von Personen mit ihren Lebensbedingungen, sie entsteht erst dadurch, dass sie „alltäglich praktiziert“ (1995:34) und auch verändert werden kann.

Es wird an dieser Stelle deutlich, dass die Subjektivperspektive vonnöten ist, um den Begriff der Lebensführung ganzheitlich zu beschreiben. Voß schränkt die Vorstellung vom relativ „frei“ koordinierenden und arrangierenden Subjekt jedoch wieder ein. Als rein „voluntaristisch“ (1995:35) also rein dem freien Willen unterworfenen Handlungssystem darf Lebensführung nicht verstanden werden. Hierfür spricht, dass Lebensführung nur selten das Produkt intensiven Planens ist. Oft sind Arrangements die Folgen „situativer Entscheidungen“ (1995:35) Noch schwerer wiegt m.E. das Argument, dass das System Lebensführung eine eigene Dynamik oder „Eigenlogik“ (1995:24) entwickelt, die daraus resultiert, dass sie „einmal als handlungsstrukturierender Modus für den Alltag eingerichtet“ (1995:35) aufgrund ihrer Verbindlichkeit gegenüber anderen Personen oder Bezugsbereichen nicht mehr einfach geändert werden kann.

Hat sich zum Beispiel eine Frau auf eine Rollenaufteilung mit ihrem Mann eingelassen, dass sie die Kinderbetreuung übernimmt und die Erwerbsarbeit aufgibt, so kann sie diese Entscheidung nicht einfach revidieren, einen Arbeitsvertrag abschließen und die Kinder sich selbst oder dem Vater überlassen.

Voß legt Wert darauf, einen „naiven voluntaristischen Subjektivismus“ (1995:34) aus dem Konzept der Lebensführung auszuschließen. Seine These, dass Menschen in soziale Zusammenhänge eingebunden also „vergesellschaftet“ (1995:36) sind, belegt er mit drei wesentlichen Argumenten.

Zum einen sind es die objektiven Verhältnisse, also das Vorhandensein von Familie und oder Arbeit, die Einfluss nehmen. Zum anderen fließen soziokulturelle Faktoren, wie Werte und Normen, Deutungsmuster, ideologische Vorgaben in die Konstruktion des Alltags mit ein. Als drittes Element der Vergesellschaftung benennt er die Lebensform eines Menschen (Familie, Single, Kinder usw.). Individuelle Lebensführungen werden miteinander verschränkt, aber auch hergestellt und erhalten.

Fazit:

Arbeit macht Sinn für Frauen und Männer. Aber nicht nur Arbeit, sondern auch die anderen Lebensbereiche können entscheidend zur Sinnfindung beitragen.

Mögliche Trends

- Wird die rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern langfristig zu einer Angleichung in der Doppelorientierung auf Beruf und Familie führen?
oder
- Verstärken die veränderten Anforderungen in der Arbeitswelt die Wiederbelebung der Hausfrauenehe?
- Verstärken die veränderten Anforderungen in der Arbeitswelt die Entscheidung für Kinderlosigkeit bei Paaren?
oder
- Leistet der Ausbau von Ganztagsbetreuung für Kinder einen hinreichenden Beitrag zur Vereinbarkeit von Erwerbtätigkeit der Eltern und Leben mit Kindern?
- Kann es sein, dass die veränderten Anforderungen in der Arbeitswelt die Dauer der Partnerschaften weiter verkürzen wird?

² s. Literaturverzeichnis

Literatur

Becker Schmidt, Regina (1987). Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkirchner, Lilo / Wagner, Ina (Hrsg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Österreichischer Soziologentag 1985. Wien

Becker Schmidt, Regina / Knapp, Gudrun-Axeli / Schmidt, Beate (1985). Eines ist zu wenig – beides zuviel. Erfahrungen von Arbeiterfrauen zwischen Familie und Fabrik. Bonn 2. Aufl.

Heinz, Walter R. (1995). Arbeit, Beruf und Lebenslauf. In: Hurrelmann Klaus, (Hrsg.): „Grundlagentexte Soziologie“. Weinheim München. 1995

Hoff, Ernst-H. (1990). Einleitung: Zur Entstehung dieses Bandes und zum Begriff der doppelten Sozialisation. In: ders. (1990) Die doppelte Sozialisation. Zum Verhältnis von beruflichem und privaten Lebensstrang. S. 5-17. Weinheim und München

Knapp, Gudrun-Axeli (1990). Zur widersprüchlichen Vergesellschaftung von Frauen. In: Hoff, Ernst-H. (1990). Die doppelte Sozialisation Erwachsener. S. 17-52. Weinheim und München

Kronauer, M. / Vogel, B. / Gerlach, F. (1993). Im Schatten der Arbeitsgesellschaft. Arbeitslose und die Dynamik sozialer Ausgrenzung. Frankfurt a. Main

Lutz, Burkart (2002). Entwicklungsperspektiven von Arbeitsergebnisse aus dem Sonderforschungsbereich 333 der Universität München / Deutsche Forschungsgemeinschaft. Berlin. Einleitung S. 1-23

Voß, Günter G. (2002). Neue Verhältnisse? – Zur wachsenden Bedeutung der Lebensführung von Arbeitskräften für die Betriebe. In: Lutz, Burkart (2002). Entwicklungsperspektiven von Arbeitsergebnisse aus dem Sonderforschungsbereich 333 der Universität München / Deutsche Forschungsgemeinschaft. Berlin. S. 32-43

Voß, Günter G. (1995).Entwicklung und Eckpunkte des theoretischen Konzeptes. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.) Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Op-laden